

## DIE FUNKTION DER ALLITERATION BEI MARTIAL

1. Otto Weinreich hat in seinem Aufsatz „Martials Grabepigramm auf den Pantomimen Paris“ erwiesen, daß die ältesten nationalen Traditionen des lateinischen Grabepigramms, die bereits bei Naevius auftauchen und auch bei Plautus, Catull und Vergil weiterlebten, von Martial mit bewußter Kunst angewandt werden, besonders wenn der Dichter es aus politischen Erwägungen für wichtig erachtet hat<sup>1</sup>. Im Jahre 82 hat Domitian den Pantomimen Paris, den Geliebten der Kaiserin, hinrichten lassen. Als bald nach der Ermordung des Kaisers im Jahre 96 errichtete die Kaiserin ein glanzvolles Grabdenkmal dem berühmten Pantomimen, und Martial hat, vermutlich im Auftrag der Kaiserin, das folgende Grabepigramm verfaßt:

*Quisquis Flaminiam teris, viator,  
noli nobile praeterire marmor.  
Urbis deliciae salesque Nili,  
ars et gratia, lusus et voluptas,  
Romani decus et dolor theatri  
atque omnes Veneres Cupidinesque  
hoc sunt condita, quo Paris, sepulchro (XI 13).*

*Decus et dolor* ruft uns Vergil ins Gedächtnis<sup>2</sup>, *Veneres Cupidinesque* — Catull<sup>3</sup>; die indirekte Eloge — die Grabepigramme von Plautus und Naevius. Die Alliterationen *noli nobile* und *decus et dolor* rufen ebenfalls die Stimmung des alten lateinischen Epigramms wach, zum Beispiel das Grabepigramm von Naevius:

*Inmortales mortales si foret fas flere,  
Flerent divae Camenae Naevium poetam.  
Itaque postquam est Orchi traditus thesauro,  
Obliiti sunt Romae loquier lingua Latina (Gell. I 24).*

Mit Naevius Tod hörte die schöne lateinische Rede auf, mit Paris wurde zugleich auch die Pantomimenkunst begraben: die Parallele ist evident. Die dreifache F-Alliteration (*foret fas flere*) verdeutlicht die Tiefe der Trauer und die dreifache L-Alliteration (*loquier lingua Latina*) die Sprachkunst des Dichters. Martial wendet in derselben Funktion die zwei alliterierenden Ausdrücke an. Durch den ersten

<sup>1</sup> S. H. A. 1940/41. I. Abh.

<sup>2</sup> Aen. X 507: o dolor atque decus magnum rediture parenti.

<sup>3</sup> C. 311.

soll der Reisende angehalten werden: *noli nobile praeterire marmor*; der zweite: *decus et dolor theatri* betont die Kunst des Verstorbenen. Wie wir sehen, hat Martial die klassischen Stilmöglichkeiten der Alliteration tatsächlich mit voller Bewußtheit angewandt. In meinem Beitrag möchte ich kurz darlegen, in welchem Ausmaß und wie.

2. Die Häufigkeit der Anwendung der Alliteration können wir bei Martial bestens veranschaulichen, wenn wir ihn mit anderen Dichtern unter diesem Gesichtspunkt vergleichen. Als Grundlage für den Vergleich dienten uns lange Textpartien von Martial, Lukrez und Vergil (bei Martial das erste Buch der Epigrammen: 842 Zeilen, bei Lukrez *De rerum natura* 482 Zeilen des ersten Buches; bei Vergil das erste Buch der *Aeneis* 756 Zeilen). Die Zahl der Alliterationen wird durch die Zählung der Verse, in denen sie sich finden, erfaßt. Die Größe der alliterierenden Zeilen macht bei Martial 33,3%, bei Lukrez 64,1%<sup>4</sup>, bei Vergil 69,8%<sup>5</sup> aus. Diesen Unterschied können wir für selbstverständlich halten, weil in den epischen Gattungen die Alliteration häufiger angewandt wird als in dem Epigramm.

Es ist lehrreich zu untersuchen, wie die Zahl der Alliterationen von der Thematik der Epigramme abhängt. Zu diesem Zwecke haben wir die Quantität der Alliterationen in dem *Liber spectacularum*, sowie in dem ersten und neunten Buch der Epigramme ermittelt. Der Anteil der Zeilen mit Alliteration beträgt in dem *Liber spectacularum* 51,6%, in dem ersten Buch 44,3%, in dem neunten 46,3%<sup>6</sup>. Nach dem *Liber spectacularum* nimmt die Zahl der Alliterationen in dem martialischen Korpus ab, in den späteren Büchern steigt sie aufs neue; das neunte Buch bildet einen neuen Höhepunkt. Diese quantitativen Unterschiede kann man mit thematischen Unterschieden erklären. Der *Liber spectacularum* enthält ausschließlich panegyrische Epigramme. In dem ersten Buch der Epigramme gibt es nur 15 panegyrische Stücke, in dem neunten sind wiederum mehr, etwa 50 zu finden. Die Anzahl der panegyrischen Epigramme können wir auf politische Gründe zurückführen. Die Zusammenstellung des neunten Buches fällt auf die letzten Jahre der Regie-

<sup>4</sup> Die Angaben der Frequenz der Alliteration von Vergil und Lukrez nahmen wir aus *Ilse Schöns* Artikel: Zur Alliteration bei Lukrez. Festschrift Karl Vretska. Heidelberg 1970, 384.

<sup>5</sup> Unsere Angaben geben die Prozentsätze bei nicht auswählender Zählung, das heißt, ich machte keinen Unterschied zwischen beabsichtigten und unbeabsichtigten Alliterationen. Wir betrachten für unbeabsichtigte Alliterationen solche alliterierende Verbindungen, die durch die Einbeziehung von Dienst-Wörter zustande kommen; „alliterierende Verbindungen, die durch Haupt-Wörter entstehen, werden als beabsichtigt betrachtet“ S. I. Schön, Op. cit. 383—84. Unsere Prozentsätze bei auswählender Zählung:

Martial:	Lucrez:	Vergil:
24,3%	41,1%	45,8%

<sup>6</sup> Bei auswählender Zählung:

Lib. spect.	I. Buch	IX Buch
33,8%	24,3%	37,8%

rung Domitians<sup>7</sup>. Zu dieser Zeit wird die Senatsopposition sehr aktiv, aber die Vergeltungsmaßnahmen des Kaisers werden auch stärker und strenger. Alle solche Taten und Äußerungen, die die Person und die Würde des Kaisers negativ betrafen, aber auch zweideutige Anspielungen, werden bestraft. Martial war im klaren damit, daß er viele zweideutige Epigramme geschrieben hat, und er gewahrte sich der Gefahr, indem er mit panegyrischen Epigrammen das neunte Buch anfüllte. Diese seine Bestrebung kann man schon in dem achten Buch wahrnehmen. Er widmet es dem Kaiser Domitian und betont in dem in Prosa geschriebenen Vorwort, daß er auch bis jetzt über jederman achtungsvoll geschrieben habe, aber jetzt, als er ein Buch dem heiligen Namen des Kaisers widmet, habe er auf den anständigen Ton seiner Epigramme besonders geachtet.

3. In den panegyrischen Epigrammen leiht die Alliteration den Versen einen feierlichen und erhabenen Klang, und dadurch wird die Wirkung des Lobs gesteigert. Im dem ersten Stück des *Liber spectaculorum* feiert der Dichter das neue Wunder der Hauptstadt, das Amphitheater:

*Barbara pyramidum sileat miracula Memphis  
Assyrius iacet nec Babylona labor;  
nec Triviae templo molles laudantur Iones  
dissimulet Delon cornibus ara frequens,  
aëre nec vacuo pendentia Mausolea  
laudibus inmodicis Cares in astra ferant.  
Omnis Caesareo cedit labor Amphitheatro,  
unum pro cunctis fama loquetur opus.*

In dem achtzeiligen Epigramm enthalten fünf Verse Alliterationen. Sie bilden eine organische Einheit; ihre Expressivität besteht in ihrer Gesamtheit. Sie betonen jene Monumentalität, mit welcher Rom die sieben Wunder des Altertums verdunkeln wollte.

In den panegyrischen Epigrammen des ersten Buches hat die Alliteration dieselbe Funktion; nehmen wir zum Beispiel das sechste Epigramm:

*Aetherias aquila puerum portante per auras  
inlaesum timidis unguibus haesit onus:  
nunc sua Caesareos exorat praeda leones  
tutus et ingenti ludit in ore lepus.  
Quae maiora putas miracula? summus utrisque  
auctor adest: haec sunt Caesaris, illa Iovis.*

<sup>7</sup> Das IX. Buch erschien im Jahre 94; das VIII. Buch im Jahre 93. Im Jahre 93 fand die Verschwörung der stoischen Philosophen statt; drei von ihnen wurden hingerichtet, die anderen verbannt. Vgl. *K. H. Waters, The Character of Domitian. Phoenix* 18 (1964), 73—77.

<sup>8</sup> Komplexe Alliterationen sind drei- und mehrfache Alliterationen in einem Vers oder in zwei aufeinanderfolgenden Versen. Die zweite Vershälfte macht auch die zweifache Alliteration besonders deutlich. „Gleich anlautende Wörter, die in keinem syntaktischen Zusammenhang stehen und durch mehrere Wörter oder gar Versschluß voneinander getrennt sind, können nicht mehr als beabsichtigte Alliteration betrachtet werden“. I. Schön: *Op. cit.* 397.

Die Verse mit komplexer<sup>8</sup> Alliteration betonen die Großartigkeit der wunderhaften Ereignisse im Zirkus: der Kaiser und Juppiter sind Urheber gleich wunderbarer Begebnisse. Diese Funktion der Alliteration ist auch in den anderen Büchern, so auch in dem neunten Buch zu beobachten:

Dixerat „o mores! o tempora“ Tullius olim,  
 sacrilegum strueret cum Catilina nefas,  
 cum gener atque socer diris concurreret armis  
 maestaque civili caede maderet humus.  
 cur nunc „o mores!“ cur nunc „o tempora“ dicis?  
 Quod tibi non placeat, Caeciliane, quid est?  
 Nulla ducum feritas, nulla est insania ferri;  
 pace frui certa laetitiaque licet.  
 Non nostri faciunt tibi quod tua tempora sordent,  
 sed faciunt mores, Caeciliane, tui (70).

In den 10 Zeilen des Epigramms gibt es Alliterationen in acht, und zwar komplex aufgebaut, und sie steigern den erhabenen Klang und Pathos des Gedichtes. Aber die übertrieben sorgfältige Form verhüllt die Unwahrheit des Gehaltes. Wir wissen aus Martials vielen Epigrammen, daß nicht nur „Caecilianus“, sondern auch der Dichter selbst in vielen Beziehungen dem sozialen Leben seiner Epoche kritisch gegenüberstand<sup>9</sup>. Die Anwendung der Alliterationen ist also nicht immer Tugend; es kommt auch bei anderen Dichtern vor, daß die Häufigkeit der Alliteration die Leere des Gehaltes ersetzt, zum Beispiel bei Statius auch. Ilse Schön schreibt in ihrem Aufsatz „Zur Alliteration bei Lukrez“ den folgenden Satz: „Wir müssen aus dem Befund wohl schließen, daß Lukrez dort, wo ihn etwas im Innersten ergreift, auf den äußeren Effekt weitgehend verzichtet“<sup>10</sup>.

Insofern wir die Definition des Manierismus annehmen, die besagt, daß die Form, d. h. das sprachliche Ornat, mit dem Inhalt nicht harmonisiert, sich über ihn ausdehnt<sup>11</sup>, dann müssen wir diese Epigramme für manieristisch halten. Und tatsächlich beobachteten die Theoretiker des italienischen und spanischen Manierismus, Emanuele Thesaurus und Baltasar Gracián Martials deskriptive und panegyrische Epigramme

<sup>9</sup> Martial kritisiert seine Epoche; so ist z. B. die Armut und der Reichtum ein zentrales Thema in seinen Epigrammen. Wie Rostovtzeff betont, war das ein sehr wichtiges Thema auch in den Moralpredigten der kynischen und stoischen Philosophen, die die Sprecher der Ideen der Senatsopposition waren. In einem Epigramm (I 8) sagt Martial über Thræsea Paetus: *magnus Thræsea*. Zehn Jahre später ließ Domitian Arulenus Rusticus hinrichten, der einen Lobspruch auf Paetus Thræsea verfaßt hatte. Martial klagt darüber, daß es in Rom keine Literaturgönner gab, die Intelligenz nicht geehrt und geschätzt wurde (I 107; VIII 56), Vgl. *H. Szelest*: Domitian und Martial. *Eos LXII* 1974, 105—114. Es gibt keine Redefreiheit in seiner Epoche: *liber non potes et gulosus esse* (IX 10, 4); oder die symbolische Formulierung dieses Gedankens: *Pascitur et dulci facilis gallina farina | Pascitur et tenebris. Ingeniosa gula est* (XIV 62).

<sup>10</sup> *Op. cit.* 397.

<sup>11</sup> Vgl. bei *Borzsák I.*: A római manierizmus kérdése. *AntTan XX* (1973), 146.

als Vorbilder<sup>12</sup>. Es ist charakteristisch für die Epoche, daß jener Dichter, der in vielen Epigrammen die inhaltslose Poesie verurteilt hat, Gedichte schreiben mußte, die seinem Kunstprinzip widersprachen.

4. Obwohl Martial in seinen satirischen Epigrammen weniger Alliteration anwendet, trotzdem gebraucht er sie in diesen kunstvoller, als in den panegyrischen. In den satirischen dient die Alliteration der Hervorhebung des wahrhaftigen Inhalts und spielt eine wichtige Rolle in dem Aufbau des Epigramms. In dem folgendem Gedicht zum Beispiel befindet sie sich in dem vorbereitenden Teil:

Cenes, Canthare, cum foris libenter,  
 clamas et maledicis et minaris.  
 Deponas animos truces monemus:  
 liber non potes et gulosus esse (IX 10).

Der Dichter illustriert das ständige Murren des hochtönenden Kritikers mit einer Serie von Alliterationen: *Cenes, Canthare, cum clamas; maledicis et minaris*. Und darauf kommt die leise Mahnung: laß die Kritik, weil sie traurige Folgen hat: *liber non potes et gulosus esse*; das heißt, die Freiheit hat ihren Preis.

In anderen Epigrammen ist die Alliteration in dem zweiten Teil, und stärkt die Pointe:

Si memini, fuerant tibi quattuor, Aelia, dentes:  
 expulit una duos tussis et una duos.  
 Iam secura potes totis tussire diebus:  
 Nil istic quod agat tertia tussis habet (I 19).

Die Wortverbindung *totis tussire* suggeriert die Dauerhaftigkeit des Hustens, das *tertia tussis* — seine Intensität.

Man könnte den übermäßigen Luxus nicht kürzer und scharfsinniger vorstellen, als in dem folgenden Epigramme, natürlich mit einem satirischen Drastikum und gewisser Übertreibung:

Ventris onus misero, nec te pudet, excipis auro,  
 Basse, bibis vitro: carius ergo cacas (I 37).

Die zwei Paar Alliterationen, das Spiel mit den hohen und tiefen Vokalen machen den Vers so komisch, daß er einen mit seinem bloßen Klang zum Lachen bringt.

Wer das 79. Epigramm des ersten Buches liest, wird die Figur des agilen Attalus niemals vergessen, und das verdanken wir den mit der Wiederholung verknüpften Alliterationen, welche in der Vorbereitung und im Abschluß in gleicher Weise effektiv sind:

Semper agis causas et res agis, Attale, semper:  
 est, non est quod agas, Attale, semper agis.  
 Si res et causae desunt, agis, Attale, mulas.  
 Attale, ne quod agas desit, agas animam.

<sup>12</sup> Vgl. Kurt-Henning Mehnert: *Sal Romanus und esprit français*. Bonn 1970, 146—155.

Allbekannt, daß die Stoiker<sup>13</sup> und somit das Ideal der stoischen Tugenden, Cato, für Martial unsympatisch waren. Es wird erzählt in einem Epigramm von dem stoischen Chrestos, daß er mit altertümlichen Wörtern die Tugenden von Curius und Cato verkündet, dennoch sich nach Knabengeliebten sehnt. Seine Verachtung gegen Chrestos steigert der Dichter dadurch, daß er Chrestos Namen mit unanständigen Körperteilen und mit den Namen berühmter Stoiker assoziiert, eben vermittelt Alliterationen:

Cum depillatos, Chreste, coleos portes  
et vulturino mentulam parem collo  
et prostitutis levius caput culis, . .  
Curios, Camillos, Quintios, Numas, Ancos. . .  
loqueris. . . . . et pudet fari  
Catoniana, Chreste, quod facis lingua (IX 27).

Der letzte Satz (*et pudet fari* | *Catoniana, Chreste, quod facis lingua*) spielt nicht nur auf Catos schändliche Passion an, sondern auch auf den archaischen Stil von Chrestos, der viele Alliterationen anwendet<sup>14</sup>.

Martial kann mit großer Kunst den Stil und die Gewohnheiten der angefochtenen Personen parodieren. Das beste Beispiel dafür ist vielleicht jenes Epigramm, in dem er über jene alte Jungfer spottet, die beständig ihr Papachen und Mamachen im Munde führt, obwohl sie vermöge ihres Alters schon Großmutter sein könnte:

Mammas atque tatas habet Afra, sed ipsa tatarum  
dici et mammarum maxima mamma potest (I 100).

Diese Anwendung der Alliterationen, die schon in die Kakophonie übergeht, erinnert uns an die Alliterationen der Fragmente der Atellana und des Mimus, zum Beispiel bei Pomponius: *incepti contui: conspicio coleatam cuspidem*; oder; *iam istam calvam colaphis conminuissem testatim tibi*; bei Laberius: *non mammosa, non annosa, non bibosa, non procax*; oder: *bipedem bliteam beluam* usw.<sup>15</sup>.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß sich Martial sowohl in den panegyrischen Epigrammen, als auch in den satirischen gerne mit der Alliteration bedient. In den panegyrischen Epigrammen sind seine Vorbilder die klassischen lateinischen Dichter, in den satirischen aber — die populären Gattungen, die Komödie, die Atellana und der Mimus. Trotzdem wendet er sie mit größerer Kunst und in mehreren Funktionen in seinen satirischen Epigrammen an. Aus diesem Umstand können wir darauf schließen, daß sein echtes Gebiet das

<sup>13</sup> Vgl. Michael Rostovtzeff: Gesellschaft und Wirtschaft im Römischen Kaiserreich. Leipzig 1929, I, 90—111.

<sup>14</sup> H. Bardon: Les empereurs et les lettres latines d'Auguste à Hadrien. Paris 1968<sup>2</sup>, 333—334.

<sup>15</sup> S. weitere Beispiele in: Francesco Giancotti: Mimo e gnome. Messina—Firenze. 1967, 108—109; Paulus Frassinetti: Atellanae Fabulae. Roma 1967. Marius Bonaria: Mimorum Romanorum Fragmenta. I—II. Genova 1956.

satirische Epigramm war; dies kam aus seinem Herzen, die vielen panegyrischen Epigramme nur aus der sozialen Lage des Dichters. Er wußte das, und er hinterließ seine Erkenntnis der Nachwelt als Erbe:

*Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura  
quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber (I 16).*

Ich glaube, es unterliegt keinem Zweifel, welche Epigramme er für schlecht hielt.

*Budapest.*

*Th. Adamik.*